

Vorbemerkung

DURCHBRUCH basiert auf zwei Jahren Recherche. Es gründet auf Interviews mit mehr als 200 Gewährsleuten sowie auf Hunderten Seiten von Verträgen, E-Mails und Textnachrichten und Dutzenden Stunden von Audiomitschnitten. Die Fakten wurden nach demselben Standard geprüft wie die *New Yorker*-Reportagen, die ihm zugrunde liegen.

Die Dialoge im Buch entstammen direkt den zeitgleich zum Gespräch angefertigten Notizen und Mitschnitten. Da es in dieser Geschichte auch um Überwachung geht, haben häufig Dritte Gespräche mit angehört oder heimlich aufgenommen, und manchmal konnte ich ihre Aussagen und Aufzeichnungen verwenden. Bei der Anfertigung meiner eigenen Aufzeichnungen habe ich mich an gesetzliche und ethische Standards gehalten.

Die meisten Quellen, die Ihnen auf diesen Seiten begegnen werden, haben mir erlaubt, ihren vollständigen Namen zu nennen. Andere sind dazu bisher nicht in der Lage, weil ihnen juristische Repressalien drohen oder Gefahr für ihre körperliche Unversehrtheit besteht. In diesen Fällen habe ich ihnen dieselben Decknamen gegeben, die sie schon während der Recherchearbeit trugen. Vor der Veröffentlichung dieses Buches habe ich zu sämtlichen Schlüsselfiguren Kontakt aufgenommen und ihnen angeboten, zu allen gegen sie erhobenen Anschuldigungen Stellung zu nehmen. Wenn sie sich zu einer Aussage bereit erklärten, wird dies für den Leser sichtbar gemacht. Wenn nicht, habe ich mich nach Treu und Glauben bemüht, vorhandene öffentliche Aussagen wiederzugeben. Soweit es um Textmaterial geht, wurden über das Buch hinweg die originalen Schreibweisen beibehalten, Schreib- und Übertragungsfehler eingeschlossen.

Die in *DURCHBRUCH* geschilderten Ereignisse haben zwischen Ende 2016 und Anfang 2019 stattgefunden. Das

Buch enthält Beschreibungen sexueller Gewalt, die für manche Leser verstörend oder traumatisierend sein könnten.

Prolog

Die beiden Männer saßen in einer Ecke des Nargis Cafés, ein usbekisch-russisches Restaurant zwischen Sheepshead Bay und Graveshead in Brooklyn. Es war Ende 2016 und kalt. Das Café war mit Nippes aus der Steppe und Keramikfiguren bäuerlichen Lebens dekoriert: Großmütter mit Kopftüchern und Bauern mit Schafen.

Einer der Männer war Russe, der andere Ukrainer, aber diese Unterscheidung war unerheblich: Sie waren beide Kinder der zerfallenden Sowjetunion. Sie sahen aus wie Mitte dreißig. Roman Khaykin, der Russe, war klein, dünn und glatzköpfig, mit einer streitlustigen Stupsnase und dunklen Augen. Alles an ihm war blass: Augenbrauen kaum vorhanden, blutleeres Gesicht, Schädel glatt und glänzend. Ursprünglich war er aus Kislowodsk, ein Ort, der wörtlich übersetzt «saures Wasser» heißt. Seine Augen huschten durch den Raum, ständig auf der Hut.

Igor Ostrovskiy, der Ukrainer, war größer und ein wenig dick. Er hatte lockiges Haar, das unordentlich aussah, wenn er es wachsen ließ. Er und seine Familie waren in den frühen neunziger Jahren in die Vereinigten Staaten geflohen. Wie der Russe war er wachsam, immer auf der Suche nach einem Ansatzpunkt. In der Highschool hatte er einmal so lange nachgeforscht, bis sein Verdacht, dass ein paar Klassenkameraden gestohlene Kreditkartennummern verkauft, bestätigt war, und sie dann der Polizei ausgeliefert.

Khaykin und Ostrovskiy sprachen Englisch mit Akzent, angereichert mit muttersprachlichen Ausdrücken – der Russe sagte «Krasavchik!», ein Wort, das von «*handsome*» abgeleitet war, praktisch aber als Lob für Talent diente, oder wenn jemand einen Job gut gemacht hatte. Beide Männer betrieben das Geschäft Manipulation und Ausforschung. Als der Ukrainer 2011 in Detektivaufträge geraten war, hatte er «russische Detektive» gegoogelt und bei Khay-

kin per E-Mail um einen Job angefragt. Dem Russen hatte seine Chuzpe gefallen und er hatte ihn für Ausspähjobs engagiert. Dann hatten sie sich wegen der Methoden des Russen gestritten und eine Zeitlang nicht zusammengearbeitet.

Als die Teller mit dem Kebab kamen, erläuterte Khaykin, wie weit er den Fall vorangetrieben hatte, seit sie sich das letzte Mal gesehen hatten. Ein neuer, zwielichtiger Kunde war aufgetaucht, ein Unternehmen benutzte ihn als Subunternehmer. Er war groß im Geschäft. «Ich bin an einer großen Sache dran», sagte er. «Eine dunkle Sache.» Er wandte auch einige neue Techniken an. Er kam an Bankunterlagen und Berichte über Kreditwürdigkeit. Er hatte Wege, um an Handyortungsdaten heranzukommen, um unverdächtige Ziele zu verfolgen.

Er beschrieb, wie viel ihn die Handysache kostete: ein paar tausend Dollar für die übliche Behandlung des Problems. Es gab billigere Möglichkeiten für leicht zugängliche Daten und teurere für die, die die schwerer zugänglich waren. Khaykin sagte, er hätte die Methode bereits erfolgreich angewendet, in einem Fall, in dem jemand ihn engagiert hatte, um ein anderes Familienmitglied zu finden.

Ostrovskiy vermutete, dass der Russe nur Scheiße im Sinn hatte. Er war skeptisch, brauchte aber die Arbeit. Und Khaykin brauchte, wie sich herausstellte, mehr Leute, um seinem mysteriösen neuen Herrn zu dienen.

Bevor sie sich trennten, kam der Ukrainer noch mal auf die Sache mit der Handydatenverfolgung zurück.

«Ist das nicht illegal?», fragte er.

«Ehhh», sagte der Russe.

An einer gekachelten Wand in der Nähe hing ein blauweißes Auge an einem Seil und beobachtete alles.

Teil I

Poison Valley

Kapitel 1

Der Mitschnitt

«Was meinst du damit, es geht morgen nicht auf Sendung?» Meine Worte waberten durch die sich leerenden Räume der Nachrichtenabteilung im vierten Stock von Nr. 30 Rockefeller Plaza im Comcast Building, das früher das GE Building gewesen war, das wiederum davor das RCE Building gewesen war. Die Mitarbeiter nannten es auch 30 Rock. Am anderen Ende der Leitung redete mein Producer bei NBC News, Rich McHugh, gegen irgendetwas an, das sich anhörte wie die Bombardierung von Dresden, aber es war in Wirklichkeit nur der ganz normale Wahnsinn einer Familie mit zwei eineiigen Zwillingspärchen. «Ich habe den Anruf eben bekommen, sie - nein, Izzy, ihr müsst teilen - Jackie, hör auf, sie zu beißen - Papa muss telefonieren -»

«Aber es ist die stärkste Geschichte in der ganzen Reihe», erwiderte ich. «Vielleicht nicht gerade großes Fernsehen, aber die beste *Geschichte* dahinter -»

«Sie sagen, wir müssen es verschieben. Das ist *Tinn*», sagte er und verschluckte den Schluss. Er meinte *Tinnef*. Rich McHugh hatte die Angewohnheit, sich an jiddischen Begriffen zu versuchen, und es funktionierte nie.

Eine Reihe von kurzen aufeinanderfolgenden Beiträgen zu bringen wie die, die McHugh und ich starten wollten, erforderte Choreographie. Die zugrunde liegenden Geschichten waren lang, fraßen ganze Tage der umkämpften Zeit in den Schneideräumen des Senders. Sie zu verschieben war eine große Sache.

«Auf wann?», fragte ich.

Am anderen Ende der Leitung hörte man einen dumpfen Knall und mehrmals aufeinanderfolgendes kreischendes Lachen. «Ich muss kurz auflegen», sagte er.

McHugh hatte als Producer bei Fox und MSNBC und fast ein Jahrzehnt bei *Good Morning America* gearbeitet. Er hatte eine breite Brust, rötliche Haare und ein rötliches Gesicht und trug meistens karierte Arbeitshemden. Er sprach geradeheraus und knapp, eine Art, mit der er durch die passiv-aggressive Sprücheklopferi der Unternehmensbürokratie drang. «Er sieht aus wie ein Bauer», hatte der Leiter einer investigativen Unterabteilung gesagt, der uns im Jahr davor zusammengebracht hatte. «Und er redet auch wie ein Bauer. Ihr beide passt überhaupt nicht zusammen.»

«Warum dann diese Zuweisung?», hatte ich gefragt.

Er zuckte mit den Schultern. «Ihr werdet einander gut tun.»

McHugh schien skeptisch gewesen zu sein. Ich sprach nicht gerne über meine Familie, aber die meisten Leute wussten Bescheid: Meine Mutter, Mia Farrow, war eine Schauspielerin, mein Vater, Woody Allen, Regisseur. Meine Kindheit war in der Regenbogenpresse ausgebreitet worden, nachdem er des Missbrauchs meiner siebenjährigen Schwester Dylan angeklagt worden war und eine sexuelle Beziehung mit einer anderen meiner Schwestern, Soon-Yi, angefangen und sie schließlich geheiratet hatte. Es hatte wieder ein paar Schlagzeilen gegeben, als ich ungewöhnlich jung mit dem College begonnen hatte und als ich als Sondergesandter nach Afghanistan und Pakistan gegangen war. 2013 bekam ich einen Vierjahresvertrag bei NBCUniversal, im ersten Jahr als Moderator eines Mittagsmagazins auf ihrem Kabelkanal MSNBC. Ich hatte davon geträumt, eine ernsthafte, auf Fakten gestützte Sendung zu machen, und war am Ende stolz darauf, wie ich dieses ungünstige Zeitfenster für investigative Geschichten nutzte. Die Sendung bekam am Anfang einige schlechte Kritiken, am Ende gute Kritiken und hatte durchweg wenig Zuschauer. Ihre Absetzung wurde kaum bemerkt; noch Jahre später kamen aufgekratzte Bekannte auf Partys auf mich zu und sagten

mir, sie liebten die Sendung und würden sie jeden Tag sehen. «Das ist wirklich nett von euch», sagte ich dann zu ihnen.

Ich wechselte zurück zum Netzwerk, um als investigativer Journalist zu arbeiten. Was Rich McHugh anging, war ich ein junges Leichtgewicht mit einem berühmten Namen, der Beschäftigung suchte, da mein Vertrag länger lief als meine Fernsehsendung. An dieser Stelle sollte ich sagen, die Skepsis war gegenseitig, aber ich will halt immer von jedem geliebt werden.

Wenn man mit einem Producer unterwegs ist, verbringt man viel Zeit zusammen in Flugzeugen und Mietwagen. Bei unseren ersten Aufnahmen zusammen herrschte gähnendes Schweigen zwischen uns, während die Leitplanken des Highways vorbeiflitzten, oder ich füllte das Schweigen, indem ich zu viel von mir erzählte und ein gelegentliches Grunzen hervorrief.

Aber wir begannen starke Geschichten für meine investigative Reihe in der *Today Show* und für die *Nightly News* zu produzieren, und mit einigem Zögern wuchs ein gegenseitiger Respekt. McHugh war so klug wie jeder, dem ich im Nachrichtengeschäft begegnet bin, und ein schonungsloser Redakteur von Skripts. Und wir liebten beide eine knallharte Geschichte.

Ich warf einen Blick auf die Eilmeldungen auf einem der Bildschirme im Nachrichtenraum und schrieb Hugh. «Ist es das Thema sexuelle Übergriffe, vor dem sie Angst haben?», textete ich. In der Geschichte, die verschoben wurde, ging es um Colleges, die interne Untersuchungen über sexuelle Angriffe verpuscht hatten. Wir hatten mit Opfern und mutmaßlichen Tätern gesprochen, einige von ihnen in Tränen aufgelöst, andere mit dem Gesicht im Schatten. Eine solche Reportage in dem Acht-Uhr-morgens-Segment, für das sie eingeplant war, erforderte, dass Moderator Matt Lauer

ernsthaft besorgt die Stirn runzelte, bevor er zum Thema Promi-Hautpflege überleitete.

McHugh schrieb zurück: «Genau. Ständig Trump und dann auch noch sexuelle Übergriffe.»

Es war ein Sonntagabend Anfang Oktober 2016. Am vorausgegangenen Freitag hatte die *Washington Post* einen Artikel mit einer zurückhaltenden Überschrift gebracht: «Extrem anzügliche Bemerkungen Trumps über Frauen aus dem Jahr 2005 mitgeschnitten».¹ Zu dem Artikel gab es ein Video. Es war die Art von Video, zu dem man früher gesagt hätte: «Guck das lieber nicht am Arbeitsplatz». In einem Monolog, eingefangen von den Kameras der Promi-News-Sendung *Access Hollywood*, ließ Trump sich darüber aus, dass er Frauen «an die Pussy» fassen könne.² «Ich habe versucht sie zu ficken. Sie war verheiratet», hatte er gesagt. «Heute hat sie große künstliche Titten und alles.»

Trumps Gesprächspartner war Billy Bush gewesen, der Gastgeber von *Access Hollywood*. Bush war ein kleiner Mann mit schönen Haaren. Man konnte ihn neben einen beliebigen Promi stellen, und schon fing er an, einen Schwall unsinnigen Celebrity-Geplappers von sich zu geben, das man vergessen konnte. «Wie geht es Ihnen mit Ihrem Hintern?», hatte er einmal Jennifer Lopez gefragt.³ Und als sie mit sichtbarem Unbehagen erwiderte: «Ist das Ihr Ernst? Haben Sie mich das wirklich gerade gefragt?», antwortete er fröhlich: «Ja.»

Und als Trump von seinen Heldentaten berichtete, zwitscherte und kicherte Bush zustimmend. «Ja! Eins zu null für Donald!»

Access Hollywood gehörte zu NBCUniversal. Nachdem die *Washington Post* die Story an diesem Freitag gebracht hatte, hatten NBC-Plattformen in Windeseile ihre eigenen Versionen gesendet. *Access* hatte einige der weniger geschickten Bemerkungen Bushs gelöscht. Einige Kritiker fragten,

zu welchem Zeitpunkt die Chefs von NBC von dem Mitschnitt erfahren hatten und ob sie ihn absichtlich zurückgehalten hatten.⁴ Geleakte E-Mails offenbarten verschiedene Zeitfenster.⁵ In sogenannten Hintergrund-Anrufen behaupteten die Manager gegenüber Reportern, dass die Story einfach noch nicht fertig gewesen sei und eine zusätzliche juristische Überprüfung erfordert hätte. (Über einen dieser Telefonanrufe bemerkte ein Journalist der *Washington Post* scharf: «Der leitende Angestellte konnte nicht erklären, welche konkrete juristische Frage sich stellt, wenn man ein elf Jahre altes Video von einem Präsidentschaftskandidaten zeigt, dem damals offensichtlich klar war, dass er vom Fernsehen gefilmt wurde.») Zwei Anwältinnen von NBCUniversal, Kim Harris und Susan Weiner, hatten sich das Video angesehen und es freigegeben, aber NBC zögerte und verlor eine der wichtigsten Wahlkampfstorys einer ganzen Generation.

Es gab noch ein weiteres Problem: Die *Today Show* hatte Billy Bush gerade in sein Moderatorenteam aufgenommen. Nicht einmal zwei Monate zuvor hatten sie einen Beitrag namens «Das ist Billy» veröffentlicht, mit Filmmaterial, wie er sich das Brusthaar mit Wachs entfernen lässt.⁶

McHugh und ich steckten mit unserer Reihe seit Wochen tief in der redaktionellen Arbeit und der juristischen Überprüfung. Dass uns Ärger bevorstand, wurde in dem Moment offensichtlich, als ich anfang, in den sozialen Medien Zuschauer auf die Reihe aufmerksam zu machen. «Schalten Sie ein, um die Entschuldigung von #Billy Bush zu sehen, bleiben Sie dran, um zu sehen, wie #Ronan Farrow ihm erklärt, warum eine Entschuldigung nötig ist», twitterte jemand.

«Klar, dass sie das Thema sexueller Missbrauch verschoben haben», schrieb ich McHugh eine Stunde später per Textnachricht. «Bush muss sich für das Pussy-Grab-

scher-Gespräch direkt vor oder nach unserer Sendezeit entschuldigen.»

Billy Bush entschuldigte sich nicht an diesem Tag. Als ich am nächsten Morgen im Gang vor Studio 1 A wartete und mein Script noch einmal durchging, gab Savannah Guthrie bekannt: «Bis zur weiteren Klärung wurde Billy Bush, der Moderator der dritten Stunde der *Today Show*, wegen seiner Rolle in dem Gespräch mit Donald Trump von NBC beurlaubt.»⁷ Und dann ging es weiter mit Kochen, überdrehtem Lachen und meiner Geschichte über Amphetamin-Missbrauch in Colleges, die schnell als Ersatz für die über sexuellen Missbrauch herhalten musste.

*

Bereits in den Jahren vor der Veröffentlichung des *Access Hollywood*-Videos hatte es erneut Anschuldigungen gegen den Komiker Bill Cosby wegen sexueller Nötigung gegeben. Im Juli 2016 hatte die frühere *Fox News*-Moderatorin Gretchen Carlson gegen den Chef des Senders, Roger Ailes, Klage wegen sexueller Belästigung eingereicht. Jetzt veranstalteten Frauen in mindestens fünfzehn Städten Sit-ins und Märsche vor Trump-Gebäuden, forderten in Sprechchören Gleichberechtigung, trugen Plakate mit «Pussy»-Bildern: heulende oder buckelnde Katzen mit der Aufschrift PUSSY GRABSCHT ZURÜCK .⁸ Kurz nachdem das Video veröffentlicht worden war, behaupteten vier Frauen öffentlich, dass Trump sie gegen ihren Willen auf die Weise, die er Billy Bush gegenüber als routinemäßig beschrieben hatte, angefasst oder geküsst habe. Trumps Wahlkampfteam denunzierte sie umgehend als Schwindlerinnen. In ihrem Hashtag #WhyWomenDont-Report bat die Kommentatorin Liza Plank um Erklärungen, warum Frauen solche Fälle nicht meldeten.⁹ «Eine Strafverteidigerin sagte mir, ich

könne, weil ich in einer Sex-Szene mitgespielt habe, unter keinen Umständen gegen den Studioboss gewinnen», twitterte die Schauspielerin Rose McGowan. «Weil es in Hollywood/den Medien ein offenes Geheimnis ist & sie gaben mir die Schuld und umschmeichelten meinen Vergewaltiger», schrieb sie weiter. «Wir brauchen in dieser Welt endlich ein bisschen gottverdammte Ehrlichkeit.»¹⁰

Kapitel 2

Biss

Seit Errichtung der ersten Studios hatte es wenige Filmbo-
sse gegeben, die so dominant oder dominierend waren wie
er, auf den sich McGowan bezog. Harvey Weinstein ist Mit-
begründer der Filmproduktions- und Verleihunternehmen
Miramax und Weinstein Company, die mit Filmen wie *Sex*,
Lügen und Video, *Pulp Fiction* und *Shakespeare in Love* den
unabhängigen Film neu erfanden und erfolgreich machten.
Seine Filme hatten über 300 Oscar-Nominierungen erhal-
ten und bei den jährlichen Preisverleihungen war ihm öf-
ter gedankt worden als so ziemlich jedem anderen in der
Geschichte des Films.¹¹ Er rangierte so eben unter Steven
Spielberg und weit über Gott. Manchmal schien auch das
eine kleinliche Unterscheidung: Meryl Streep erklärte ihn
einmal im Scherz gleich zu Gott.

Weinstein war 1,83 Meter groß und schwer. Sein Ge-
sicht war schief, ein Auge kleiner und ständig blinzeln-
d. Er trug häufig zu große T-Shirts über weiten Jeans, was ihm
eine wogend-bauschende Gestalt verlieh. Weinstein wuchs
als Sohn eines Diamantschleifers in Queens auf. Als Teen-
ager hatten er und sein jüngerer Bruder Bob sich davon-
geschlichen, um in einem Programmkino *The 400 Blows*
(Sie küßten und sie schlugen ihn) zu sehen, weil sie dach-
ten, es wäre ein «Sexfilm»¹², und stolperten stattdessen
in einen anspruchsvollen François-Truffaut-Film über auf-
keimende Liebe. Weinstein schrieb sich an der State Uni-
versity of New York in Buffalo ein, hauptsächlich weil es
viele Kinos in der Stadt gab. Als er achtzehn war, schrieb
er mit einem Freund namens Corky Burger eine Kolumne
für die Studentenzeitung *Spectrum*, in der sie eine Figur
schufen, die sie «Denny the Hustler» nannten, der Frau-
en zur Unterwerfung zwingt. ««Denny der Gauner» akzep-

tierte kein Nein als Antwort», heißt es in der Kolumne.¹³ «Er benutzte dabei eine Einschüchterungstaktik oder allgemeinverständlich: «Sieh mal, Schätzchen, ich bin wahrscheinlich der bestaussehende und interessanteste Mann, der dir jemals begegnen wird - und wenn du dich weigerst, mit mir zu tanzen, werde ich wahrscheinlich diese Flasche Schmidt's auf deinem Schädel zerschlagen.»»

Weinstein brach das College ab, um mit seinem Bruder Bob und Burger eine Firma zu gründen, die auf Konzertveranstaltungen spezialisiert war, zuerst unter dem Logo «Harvey and Corky Productions». In einem Theater in Buffalo, das er erworben hatte, zeigte Weinstein auch unabhängige und ausländische Filme, die er mittlerweile liebte. Schließlich gründeten er und Bob Weinstein Miramax, nach ihren Eltern Miriam und Max benannt, und begannen wenig beachtete ausländische Filme zu erwerben. Es zeigte sich, dass Weinstein ein Händchen dafür hatte, Filme, wie wenig beachtet sie bis dahin auch waren, zu Ereignissen zu machen. Sie bekamen Auszeichnungen, *Sex, Lügen und Video* zum Beispiel überraschend die Goldene Palme von Cannes. In den frühen Neunzigern kaufte Disney Miramax. Weinstein legte ein Jahrzehnt ein goldenes Ei nach dem anderen. In den 2000ern, als es zu Differenzen mit Disney kam und die Brüder ein neues Unternehmen, die Weinstein Company, gründeten, beschafften sie schnell Hunderte von Millionen Dollar.¹⁴ Weinstein konnte nicht ganz an seine ruhmreichen Tage anknüpfen, gewann aber kurz hintereinander einen Oscar für den besten Film, 2010 für *The King's Speech - Die Rede des Königs* und 2011 für *The Artist*. Während seines Aufstiegs heiratete er seine Assistentin, ließ sich scheiden und heiratete später eine aufstrebende Schauspielerin, der er kleinere Rollen gegeben hatte.

Weinstein war bekannt für seine einschüchternde, beinahe drohende Art, Geschäfte zu machen. Er war animalisch, fähig, Angst einzuflößen, wie ein Kugelfisch, der sich

aufbläst. Er stellte sich vor Rivalen oder Untergebene, Nase an Nase, rotgesichtig. «Einen Tag saß ich an meinem Schreibtisch und dachte, wir würden von einem Erdbeben heimgesucht», erzählte Donna Gigliotti, die mit Weinstein zusammen einen Oscar für die Produktion von *Shakespeare in Love* bekommen hat, einmal einem Reporter. «Die Wand wackelte. Ich stand auf. Ich erfuhr, dass ein marmorner Aschenbecher gegen die Wand geflogen war.»¹⁵ Und dann gab es Geschichten, meistens geflüstert, über eine noch dunklere Art von Gewalt gegen Frauen und Maßnahmen, damit seine Opfer schwiegen. Alle paar Jahre wurde ein Reporter auf die Gerüchte aufmerksam, schnüffelte herum und untersuchte, ob aus dem Rauch ein Feuer werden könnte.

*

In den Monaten vor der Präsidentschaftswahl 2016 hatte es so geschienen, als sei für Weinstein wie immer alles bestens gelaufen. Man sah ihn auf einer Cocktailparty für William J. Bratton, den ehemaligen Polizeipräsidenten von New York City.¹⁶ Man sah ihn lachend neben dem Rapper Jay Z bei der Ankündigung eines gemeinsamen Film- und Fernsehvertrages.¹⁷ Und man sah ihn bei der Pflege seiner langjährigen Beziehungen zu etablierten Politikern der Demokratischen Partei, für die er lange ein wichtiger Spendenbeschaffer gewesen war.

Das ganze Jahr war er Teil des Beraterstabs um Hillary Clinton gewesen. «Ich erzähle Ihnen wahrscheinlich nichts Neues, aber das muss abgewürgt werden», mailte er Clintons Wahlkampfteam mit Blick auf die Unterstützung, die ein konkurrierender Kandidat, Bernie Sanders, von Amerikanern lateinamerikanischer Herkunft und Afroamerikanern erhielt. «In diesem Artikel finden Sie alles, was wir

gestern besprochen haben», schrieb er in einer weiteren Mail, mit der er einen kritischen Artikel über Sanders weiterleitete und auf eine negative Kampagne drängte. «Bin kurz davor, etwas herauszubringen. Habe Ihre Idee aufgegriffen und bin vorgeprescht», antwortete der Wahlkampfleiter.¹⁸ Am Ende des Jahres hatte Weinstein Hunderttausende von Dollars für Clinton gesammelt.¹⁹ Ein paar Tage nachdem McGowan ihre Tweets abgeschickt hatte, war Weinstein im St. James Theater in New York City, wo er für Hillary Clinton eine großzügige Spendengala mitveranstaltet hatte, die ihr weitere zwei Millionen Kampagnen-Dollar einbrachte. Die Sängerin Sara Bareilles saß in lila Licht getaucht und sang: «Your history of silence won't do you any good. / Did you think it would? / Let your words be anything but empty. / Why don't you tell them the truth?» – Das scheint zu passend, um wahr zu sein, aber genauso ist es gewesen.²⁰

Weinsteins Einfluss hatte in den Jahren zuvor ein wenig abgenommen, war aber immer noch so groß, dass die Eliten zu ihm hielten. Als in dem Herbst das Rennen um die Auszeichnungen begann, brachte Stephan Galloway, ein Filmkritiker des *Hollywood Reporter*, einen Artikel mit dem Titel «Harvey Weinstein, The Comeback Kid» und dem Untertitel: «Es gibt viele Gründe, ihm die Daumen zu drücken, besonders jetzt».²¹

*

Etwa in dieser Zeit schrieb Weinstein seinen Anwälten eine E-Mail, darunter David Boies, dem bekannten Anwalt, der Al Gore 2000 im Streit um die Präsidentschaftswahl vertreten und vor dem U. S. Supreme Court für die Gleichheit der Ehe gestritten hatte. Boies vertrat Weinstein seit Jahren. Er war zu der Zeit Ende siebzig, noch fit, aber sein Gesicht hat-

te durch die Falten des Alters etwas Freundliches und Zugängliches bekommen. «Die Black Cube Gruppe aus Israel hat mich durch Ehud Barak kontaktiert», schrieb Weinstein seinen Anwälten. «Sie sind Strategen, und sie sagen, dass sie schon mit Ihrer Firma zu tun hatten. Melden Sie sich, sobald Sie können.»²²

Barak war der frühere Premierminister Israels und ehemalige Generalstabschef der israelischen Armee. Die Organisation, die er Weinstein als Black Cube empfohlen hatte, war ein Unternehmen, das weitgehend von ehemaligen Offizieren des Mossad und anderen israelischen Geheimdiensten betrieben wurde. Es hatte Niederlassungen in Tel Aviv, London und Paris und bot seinen Kunden die Dienste von Agenten an, die «außerordentlich erfahren und in den Eliteeinheiten des israelischen Militärs und staatlichen Geheimdienstes ausgebildet» sind, wie es sich selbst anpreist.

Später in dem Monat unterzeichneten Boies' Firma und Black Cube einen geheimen Vertrag. Boies' Kollegen überwiesen eine Anzahlung von 100 000 US-Dollar für die Anfangsphase der zu leistenden Arbeit. In den Dokumenten bezüglich dieser Arbeit blieb Weinsteins Identität häufig verborgen. Meistens wurde er «Endkunde» oder «Mr. X.» genannt. Wenn man ihn beim Namen nennt, schrieb einer der Männer von Black Cube, «wird er extrem wütend».

Weinstein schien aufgeregt, was den Fortgang anging. In einem Treffen Ende November machte er Black Cube Druck, weiterzumachen. Nachdem das Geld überwiesen war, begann der Dienst mit aggressiven Operationen, die sie «Phase 2A» und «Phase 2B» nannten.

*

Kurz darauf bekam ein Reporter namens Ben Wallace einen Anruf von einer Nummer, die er nicht kannte, mit der

Vorwahl von Großbritannien. Ben Wallace war Ende vierzig und trug eine schmale Brille, die ihn wie einen Professor aussehen ließ. Ein paar Jahre zuvor hatte er *The Billionaire's Vinegar* veröffentlicht, die Geschichte eines Weinskandals um die teuerste Weinflasche der Welt. Zuletzt hatte er für die Zeitschrift *New York* geschrieben und in den vorangegangenen Wochen mit Leuten über die Gerüchte gesprochen, die über Weinstein kursierten.

«Sie können mich Anna nennen», sagte die Stimme am anderen Ende der Leitung mit einem feinen europäischen Akzent. Wallace hatte nach dem Collegeabschluss ein paar Jahre in der Tschechischen Republik und Ungarn gelebt. Er hatte deshalb ein feines Ohr für Akzente, aber diesen konnte er nicht einordnen. Er vermutete, sie könnte eine Deutsche sein.

«Ich habe Ihre Nummer von einem Freund», fuhr die Frau fort und erklärte, sie wisse, dass er an einer Geschichte über die Unterhaltungsindustrie arbeite. Wallace überlegte, welcher Freund ihr diesen Tipp gegeben haben könnte. Nicht viele Leute wussten, woran er arbeitete.

«Ich habe vielleicht etwas, das wichtig für Sie sein könnte», fuhr sie fort. Als Wallace sie drängte, mehr zu verraten, war sie zurückhaltend. Die Information, die sie habe, sei sensibel, sagte sie. Sie müsse ihn treffen. Er zögerte einen Moment. Dann dachte Wallace: Was kann es schaden? Er suchte nach einem Durchbruch in der Geschichte. Vielleicht war sie es.

Am darauffolgenden Montag saß Wallace in einem Café in SoHo und versuchte aus der geheimnisvollen Frau schlau zu werden. Sie sah aus wie Mitte dreißig, hatte lange blonde Haare, dunkle Augen, hohe Wangenknochen und eine römische Nase. Sie trug Converse Chucks und Goldschmuck. Anna sagte, sie wolle ihren richtigen Namen lieber nicht nennen. Ängstlich kämpfte sie damit, ob sie sprechen sollte. Wallace hatte durch den Umgang mit anderen Quellen

Erfahrung mit diesem Thema. Er sagte, sie könne sich Zeit lassen.

Für ihr nächstes Treffen wenig später wählte sie eine Hotelbar in derselben Gegend. Als Wallace kam, lächelte sie ihn einladend, beinahe verführerisch an. Sie hatte bereits ein Glas Wein bestellt. «Ich beiße nicht», sagte sie und klopfte auf den Stuhl neben sich. «Setzen Sie sich neben mich.» Wallace sagte, er wäre erkältet, und bestellte einen Tee. Wenn sie zusammenarbeiten wollte, müsse er mehr wissen, sagte er. Da verlor Anna die Fassung, ihr Gesicht wurde schmerzverzerrt, und sie schien Tränen zurückzuhalten, als sie begann, ihre Erfahrungen mit Weinstein zu beschreiben. Es war klar, dass sie etwas Intimes und Schreckliches durchgemacht hatte, aber sie war immer noch zugeknöpft, was Details anging. Sie wollte auch mehr wissen, bevor sie seine Fragen beantworten würde: Was hatte Wallace bewogen, die Sache zu übernehmen, was hoffte er zu bewirken? Sie beugte sich zu ihm, schob verschwörerisch ihren Unterarm in seine Richtung, während er sprach.

An der Geschichte zu arbeiten wurde für Wallace eine seltsame, belastende Erfahrung. Er war das Maß an Aufregung und Interesse nicht gewohnt, das damit verbunden war. Es wandten sich sogar Journalistenkollegen an ihn: Seth Freedman, ein Engländer, der für den *Guardian* geschrieben hatte, kontaktierte ihn kurz darauf, sagte, er hätte gerücheweise gehört, woran Wallace arbeite, und bot ihm seine Hilfe an.

Kapitel 3

Dreck

»In der ersten Novemberwoche 2016, unmittelbar vor den anstehenden Präsidentschaftswahlen, gab Dylan Howard, Chefredakteur des Boulevardblatts *Enquirer*, einem seiner Mitarbeiter eine ungewöhnliche Anweisung: «Alles, was im Safe ist, muss raus», sagte er. «Und dann brauchen wir hier unten einen Schredder.» Howard stammte aus dem Südosten Australiens. Er hatte einen rötlichen Haarschopf wie ein Troll über dem runden Gesicht, trug dicke runde Brillengläser und schreiend bunte Krawatten. An diesem Tag schien Howard in Panik. Das *Wall Street Journal* hatte gerade beim *Enquirer* angerufen und um einen Kommentar zu einer Geschichte gebeten, in die Howard und David Pecker, Vorstandsvorsitzender von American Media Inc., dem Mutterkonzern des *Enquirer*, verwickelt waren. Angeblich soll AMI auf Drängen Donald Trumps den sensiblen Auftrag übernommen haben, etwas zu finden, nicht, um es zu veröffentlichen, sondern um es zu beseitigen.

Die Mitarbeiterin öffnete den Safe, entnahm ihm eine Reihe von Dokumenten und versuchte vergeblich, ihn wieder zu schließen. Später schrieben Reporter über den Safe, als wäre es der Lagerraum, in der in *Indiana Jones* die Bundeslade aufbewahrt wird, aber tatsächlich war er klein, billig und alt. Er befand sich in einem Büro, in dem jahrelang der frühere Chefredakteur der Zeitschrift, Barry Levine, residiert hatte. Er verklemmte sich leicht.

Erst nach mehreren Versuchen und einem Video-Gespräch mit ihrem Partner, den sie um Rat fragte, gelang es der Mitarbeiterin, den Safe wieder zu schließen. Später an diesem Tag hatte das Reinigungsteam nach Aussage eines Angestellten eine größere Menge Müll zu entsorgen als gewöhnlich. Ein Dokument aus dem Safe war zusammen mit

anderen, die im Besitz des *Enquirer* waren, geschreddert worden.

Howard hatte im Juni 2016 eine Liste mit allem Schmutz zusammengestellt, der in den Archiven von AMI gesammelt worden war, und zwar Jahrzehnte zurückgehend. Nach der Wahl forderte Trumps Anwalt Michael Cohen vom *Enquirer* alles Material an, was sie über den neuen Präsidenten hatten. Es gab darüber eine interne Debatte: Einigen wurde klar, dass die Herausgabe belastender Unterlagen juristisch problematisch sein könnte, und sie waren dagegen. Ungeachtet dessen ordneten Howard und weitere Entscheider an, alles Material, das nicht bereits in dem kleinen Safe war, aus Lagerbehältern in Florida auszugraben und zur AMI-Zentrale zu schicken. Als es eintraf, wurde es zunächst ebenfalls in dem kleinen Safe aufbewahrt und dann, als das politische Klima rund um die Beziehung der Zeitschrift zum Präsidenten glühend heiß wurde, in einem größeren im Office of Human Resources von Direktor Daniel Rotstein. (Die HR Offices des Mutterkonzerns des *Enquirer* waren also nicht in einer Strip Bar untergebracht, wie jemand, der mit dem Unternehmen vertraut ist, mit gespielter Überraschung kundtat.) Erst später, als einer der Mitarbeiter, die skeptisch gewesen waren, nervös wurde und nachprüfte, stellten sie fest, dass etwas fehlte: Die Liste und die konkret vorhandenen Akten deckten sich nicht mehr. Von dem Material fehlte etwas. Howard schwor gegenüber seinen Kollegen, dass nie etwas vernichtet worden sei, eine Behauptung, an der er bis heute festhält.

In gewisser Hinsicht deckte sich dieses Verhalten mit einer Kultur der Gesetzesübertretungen, die für den *Enquirer* und seinen Mutterkonzern seit vielen Jahren charakteristisch gewesen war. «Wir bewegen uns immer am Rande dessen, was gesetzlich zulässig ist», erklärte ein hochrangiger AMI-Mitarbeiter mir gegenüber.²³ «Das ist sehr aufregend.» So war die illegale Beschaffung von Krankenakten

eine gängige Vorgehensweise.²⁴ In größeren Kliniken zog sich der *Enquirer* Spione heran. Einer von ihnen, der im Cedars Sinai Medical Center die Akten von Britney Spears, Farrah Fawcett und anderen hatte verschwinden lassen, bekannte sich schließlich in einem Strafprozess schuldig.

AMI praktizierte routinemäßig etwas, das viele Angestellte «Erpressung» nannten – die Veröffentlichung schädlicher Informationen zurückzuhalten im Tausch gegen Tipps oder Exklusivstorys. Und dann kursierten unter Angestellten Gerüchte über eine noch dunklere Seite dieser Vorgehensweise: über ein Netzwerk von Subunternehmern, die über kreative Kanäle bezahlt wurden, um Überprüfungen zu vermeiden, und beauftragt war, Taktiken anzuwenden, die noch stärker eingriffen und deren Arbeit auf Methoden beruhte, die noch aggressiver waren als jene, die es in die Gerichtsprotokolle schafften.

In anderer Hinsicht braute sich jedoch etwas Neues in den Büros von AMI im Finanzdistrikt von Manhattan zusammen. Pecker kannte Trump seit Jahrzehnten. Als nach der Wahl ein Reporter zu Pecker sagte, dass Kritik an Trump nicht gleichbedeutend mit Kritik an AMI sei, antwortete dieser: «Für mich ist das so. Der Mann ist ein persönlicher Freund von mir.»²⁵ Die beiden hatten über die Jahre zu ihrem gegenseitigen Vorteil ein Bündnis gepflegt. Pecker, ein ergrauter Ex-Buchhalter aus der Bronx mit einem breiten Schnurrbart, genoss die Nähe der Macht und Trumps viele Vergünstigungen. «Pecker durfte sogar in seinem Privatjet fliegen», erzählte Maxine Page, die mit Unterbrechungen von 2002 bis 2012 bei AMI arbeitete, unter anderem als Chefredakteurin einer der Websites des Unternehmens. Auch Howard genoss Trumps Gunst. Am Abend der Amtseinführung 2017 schickte er Freunden und Kollegen aufgeregt Fotos von seinem privilegierten Zugang zu den Feierlichkeiten.

Für Trump waren die Vorteile dieser Beziehung viel weitreichender. Jerry George, ein weiterer früherer Redakteur, hat geschätzt, dass Pecker während der achtundzwanzig Jahre, die George beim *Enquirer* war, zehn vollständig recherchierte Storys über Trump unterdrückt und viele potenzielle Spuren abgelehnt bzw. verboten hat, ihnen nachzugehen.²⁶

Als Trump begann seine Präsidentschaftskandidatur vorzubereiten, schien sich das Bündnis zu vertiefen und zu verändern. Plötzlich unterstützte der *Enquirer* Trump ganz offen und brachte wie auch die anderen AMI-Blätter kriecheische Schlagzeilen. «LEGT EUCH NICHT MIT DONALD TRUMP AN», lautete die Ansage einer *Globe*-Ausgabe. «WIE TRUMP SIEGEN WIRD!», ergänzte der *Enquirer*. Als der *Enquirer* die «perversen Geheimnisse der Kandidaten» aufzählte, enthüllte das Klatschblatt über Trump: «Er erfreut sich größerer Unterstützung und Beliebtheit, als sogar er selbst zugeben würde!»²⁷ Schreiende Titelseiten über Hillary Clintons angeblichen Verrat und nachlassende Gesundheit wurden zum Dauerbrenner. «GEHEIME PSYCHIATRIEAKTEN DER SOZIOPATHIN HILLARY CLINTON ENTHÜLLT!», heulten sie, und: «HILLARY: KORRUPT! RASSISTISCH! KRIMINELL!» Durch die Ausrufezeichen sahen die Überschriften wie billige Musiktitel aus. Ein Lieblingsthema war Clintons bevorstehender Tod. (Wie durch ein Wunder trotzte sie den Prognosen von Dylan Howard und stand den gesamten Wahlkampf als beinahe Sterbende durch.) Kurz bevor die Wähler zu den Urnen gingen, ließ Howard Mitarbeiter einen Stapel von diesen Titelseiten zusammenstellen, damit Pecker sie Trump präsentieren konnte.

Während des Wahlkampfs riefen Trump-Vertraute, darunter Michael Cohen, ständig Pecker und Howard an. Eine ganze Titelblattserie über Trumps Konkurrenten in der Vorwahl, den Republikaner Ted Cruz, wurde von einem an-

deren Trump-Vertrauten lanciert, dem Politikberater Roger Stone. Darin wurde eine nebulöse Verschwörungstheorie ausgebreitet, der zufolge Cruz' Vater JFK ermordet habe. Howard nahm sogar Kontakt zu Alex Jones auf, einem rechtsradikalen Radiomoderator, dessen Verschwörungstheorien Trumps Kandidatur Auftrieb gegeben hatten.²⁸ Manchmal wurden die Mitarbeiter von AMI nicht nur angewiesen, unschmeichelhafte Hinweise über den bevorzugten Kandidaten des Blattes zu unterdrücken, sondern gezielt nach solchen Informationen zu suchen und sie in den Archiven des Unternehmens verschwinden zu lassen. «Was für ein verdammter Wahnsinn», sagte einer von ihnen später zu mir. «Ein Vorgehen wie bei der Prawda.»

*

Das Bündnis mit Trump war nicht das einzige, das Howard und Pecker pflegten. 2015 hatte AMI einen Produktionsvertrag mit Harvey Weinstein abgeschlossen.²⁹ Nach außen ermöglichte dies AMI angesichts schwindender Absatzzahlen, seine *Radar Online*-Website in eine Fernsehshow umzuwandeln. Aber die Beziehung hatte eine weitere Dimension. In diesem Jahr kamen sich Howard und Weinstein näher. Als ein Model zur Polizei ging und zu Protokoll gab, dass Weinstein sie angefasst habe, piff Howard Reporter des *Enquirer* zurück, die einen Tipp in der Angelegenheit bekommen hatten – später versuchte er dem Model die Rechte an der Geschichte abzukaufen, im Gegenzug sollte sie eine Geheimhaltungsvereinbarung unterzeichnen. Als die Schauspielerin Ashley Judd erklärte, dass ein Studio-boss sie sexuell belästigt habe und dabei Weinstein beinahe, aber nicht eindeutig identifizierte, erhielten AMI-Reporter den Auftrag, negative Informationen über Judd zu sammeln, die gerade einen Entzug machte. Nachdem Rose

McGowans Erklärung aufgetaucht war, bellte Howard: «Ich will Dreck an dieser Schlampe», wie sich ein Mitarbeiter erinnert.

In diesem Herbst vor der Wahl vertiefte sich die Beziehung der beiden noch weiter. In einer E-Mail leitete Howard Weinstein stolz das jüngste Machwerk eines der dubiosen Subunternehmer von AMI weiter: heimlich mitgeschnittene Tonaufnahmen von einer Frau, die von dem Subunternehmer dazu gebracht worden war, schädigende Aussagen über McGowan zu machen. «Ich habe etwas TOLLES», schrieb Howard. Die Frau sei «ziemlich hart über Rose hergezogen».

«Das ist der Hammer», antwortete Weinstein. «Besonders wenn meine Fingerabdrücke nicht drauf sind.»

«Sind sie nicht», schrieb Howard. «Und das Gespräch - unter uns gesagt - wurde MITGESCHNITTEN.»³⁰ In einer anderen E-Mail schickte Howard eine Liste mit weiteren Kontakten, die man auf ähnliche Weise ins Visier nehmen könne. «Wir sollten die nächsten Schritte für jeden einzeln besprechen.»

Der *National Enquirer* war eine Tabloid-Kloake, ein Ort, an dem sich sämtlicher hässlicher Klatsch Amerikas irgendwann sammelte. Wenn die Geschichten auf Anweisung von AMIs mächtigen Freunden fallengelassen oder erfolgreich begraben wurden, landeten sie in den Archiven des *Enquirer*, von manchen Mitarbeitern «Killfiles» genannt. Als sich die Zusammenarbeit mit Weinstein vertiefte, hatte Howard sich dieses historische Archiv genau angesehen. In diesem Herbst ordnete er eines Tages an, eine bestimmte Akte herauszusuchen, die den Moderator eines Fernsehsenders betraf.

[...]

Endnoten

- 1 Fahrenthold, David A., «Trump Recorded Having Extremely Lewed Conversation About Women in 2005», in: *Washington Post* vom 8. 10. 2016
- 2 Trump im Gespräch mit Billy Bush, *Access Hollywood*, 2005
- 3 Billy Bush im Interview mit Jennifer Lopez, *Access Hollywood*, 2002
- 4 Shafer, Jack, «Why did NBC Sit on the Trump Tape for So Long?», in: *Politico Magazine* vom 10. 10. 2016
- 5 «NBC Planned to Use Trump Audio to Influence Debate, Election», *TMZ*, 12. 10. 2016
- 6 «Get to know Billy Bush - From Billy Himself, As His Parents Send Special Wishes», *Today Show*, 22. 10. 2016
- 7 «Here's How the *Today Show* Addressed Billy Bush's Suspension On-Air», in: *Entertainment Tonight* vom 10. 10. 2016
- 8 Helmore, Edward, «Anti-Trump Protests Continue Across US as 10,000 March in New York», in: *Guardian* vom 12. 11. 2016
- 9 Grinberg, Emanuella, «These Tweets Show Why Women Don't Report Sexual Assault», CNN, 13. 10. 2016
- 10 McGowan, zitiert nach: Maddaus, Gene, «Rose McGowan Says a Studio Executive Raped Her», in: *Variety* vom 14. 10. 2016
- 11 Shoard, Catherine, «They Know him as God, but you can call him Harvey Weinstein», in: *Guardian* vom 23. 2. 2012
- 12 Auletta, Ken, «Beauty and the Beast», in: *New Yorker* vom 8. 12. 2002
- 13 Weinstein, zitiert nach Sullivan, Margaret, «At 18, Harvey Weinstein Penned Tales of an Aggressive Creep. It

- Sure Sounds Familiar Now», in: *Washington Post* vom 17. 10. 2017
- 14** Epstein, Edward Jay, «The Great Illusionist», in: *Slate* vom 10. 10. 2002
- 15** Donna Gigliotta, zitiert nach Auletta, Ken, «Beauty and the Beast», in: *New Yorker* vom 8. 12. 2002
- 16** Kim, Leena, «A Night Out with NYC's Former Police Commissioner», in: *Town & Country* vom 30. 10. 2016
- 17** Lee, Ashley, «Weinstein Co. Sets Exclusive Film and TV First-Look Deal with Jay Z», in: *Hollywood Reporter* vom 29. 9. 2016
- 18** Harvey Weinstein, zitiert nach Jilani, Zaid, «Harvey Weinstein Urged Clinton Campaign to Silence Sander's Black Lives Matter Message», in: *Intercept* vom 7. 10. 2016
- 19** Lee, Ashley, «Harvey Weinstein, Jordan Roth Set Star-Studded Broadway Fundraiser for Hillary Clinton», in: *Hollywood Reporter* vom 30. 9. 2016
- 20** Viagas, Robert, «Highlights of Monday's All-Star Hillary Clinton Broadway Fundraiser», in: *Playbill* vom 18. 10. 2016
- 21** Galloway, Stephen, «Harvey Weinstein, The Comeback Kid», in: *Hollywood Reporter* vom 19. 9. 2016
- 22** Interview mit Anwalt, 15. 1. 2019
- 23** Interview mit leitendem AMI-Mitarbeiter, 23. 4. 2017
- 24** «Cedars Sinai Fires Six over Patient Privacy Breaches After Kardashian Gives Birth», in: *Associated Press* vom 13. 7. 2013
- 25** David Pecker, zitiert nach Toobin, Jeffrey, «The *National Enquirer's* Fervor for Trump», in: *New Yorker* vom 26. 6. 2017
- 26** Strachan, Maxwell, David Peckers «DARKEST TRUMP SECRETS: A National Enquirer Insider Tells All!», in: *HuffPost* vom 24. 8. 2018

- 27** Shafer, Jack, «Pravda on the Checkout Line», in *Politico Magazine*, Januar / Februar 2017
- 28** «One of your biggest fans is Dylan Howard. He listens to you every day», schrieb Lenny Dykstra, der frühere Baseballspieler, der anschließend verschiedentlich wegen Exhibitionismus, Kokainbesitz und schweren Autodiebstahls angeklagt wurde (Letzteres führte zu einer Verurteilung). Dykstra stellte die Verbindung zwischen Howard und Jones her, und die beiden sprachen über ein Treffen. E-Mail von Lenny Dykstra an Alex Jones, 10. 10. 2015
- 29** «The Weinstein Company Partnering with American Media, Inc. To Produce Radar Online Talk Show», in: *My New York Eye* vom 5. 1. 2015
- 30** E-Mail von Dylan Howard an Harvey Weinstein, 7. 12. 2016